

P. Riccis Schrift über die Transkription, „Si tsen ki tsi“ (Systema scripturae Europeae), erschien 1605.

Die heutige Reform ist das Ergebnis einer langen Arbeit. Riccis Transkription folgten noch viele andere: eine portugiesische, eine französische, eine englische, eine deutsche und eine spanische. Aber erst die kommunistische Regierung hat mit ihrer Energie von sich aus eine solche Umschrift unternommen. Sie setzte ein eigenes Komitee ein, das eine Vorlage ausarbeitete, die dann ein Jahr hindurch von 10000 Sprachwissenschaftlern und Lehrern in Lokalkomitees diskutiert wurde. Mehr als 4000 Briefe mit Anregungen gingen ein, so daß sich schließlich zwei Möglichkeiten einer Transkription herausschälten. Die eine von ihnen wurde dann angenommen. Die Folgen dieser Transkription für das gesamte Leben Chinas, aber auch der übrigen Welt, sind noch nicht abzusehen. (UNESCO-Courier, Juli 1957; vgl. diese Zeitschrift 156 [1955] 304f.)

Verteilung des Landbesitzes in Südamerika

Auf dem vierten internationalen katholischen Kongreß über das Leben der Landbevölkerung, der vom 1.-4. April 1957 in Santiago (Chile) stattfand, stand vor allem die Lage in Südamerika im Vordergrund. Hier leben etwa 60 % der Bevölkerung, im ganzen 105 Millionen, auf dem Land. Obwohl in den einzelnen Ländern die Verhältnisse große Verschiedenheiten aufweisen, ist doch der Großgrundbesitz überall entscheidend. In Brasilien mit seinen 60 Millionen Einwohnern und 8½ Millionen qkm macht der Urwaldbezirk des Amazonas 5 Millionen qkm aus. 9 % der Bevölkerung (2 Millionen) leben in diesen 41 % des Lands. An ackerfähigem Gebiet zählt man 198 Millionen Hektar (29 %), von denen tatsächlich nur 19 Millionen bebaut werden. Nur 6 % der auf dem Land lebenden Menschen haben Eigentum. 62000 Besitzern gehören 117 Millionen Hektar Land (60 %), von denen sie 3,8 % wirklich bebauen. 20 Millionen Landleute besitzen keinen Grund und Boden.

In Venezuela leben 635000 Menschen auf dem Land; 530000 arbeiten auf fremdem Besitz, nur 819 Eigentümer besitzen 80 % des ackerbaufähigen Landes.

In Columbien zählt man 821000 Ackerwirtschaften. Von ihnen sind 268000 kleiner als 2 Hektar, so daß 290000 Hektar (1,28 % der anbaufähigen Fläche) Kleinstbesitz darstellen. Weniger als 4500 Besitzern (0,5 %) gehören 7 Millionen Hektar Land. In den Urwaldbezirken (53 % des ganzen Landes) leben 290000 Menschen (2,2 % der Bevölkerung). 6 Millionen Hektar dieses Gebiets sind im Besitz weniger Großgrundbesitzer, die Viehzucht treiben. Obwohl Columbien für Ackerbau geeignet ist, wird auf neun Zehntel des Landes nur Vieh gehalten.

In den ackerbaufähigen Teilen Ecuadors besitzen 24000 Bauern 1700000 Hektar Land. Von ihnen sind 14000 Kleinbauern mit höchstens 5 Hektar Grund und Boden, im ganzen 2 % des Gesamtlandes. 272 Großgrundbesitzern (1 %) gehören mehr als eine Million Hektar (65 %).

In Argentinien haben mehr als 6 Millionen der auf dem Land Lebenden kein Eigentum. In den reichen Provinzen Buenos Aires, Cordoba, Santa Fé, Entrerrios verfügen 2065 Herren über 35 % des Landes.

Chile hat besonders in den Provinzen Santiago und Valparaiso ackerbaufähiges Land. 80 % sind in den Händen der Großgrundbesitzer.

Diese Landverteilung erschwert in wirtschaftlicher Beziehung den Fortschritt der Ausnützung. Der Arbeiter lebt überall in großer Abhängigkeit und Armut. Das macht ihn natürlich anfällig für die Revolution. Lenin und Mao Tse-Tung haben die breite Masse der Landbevölkerung gerade durch ihren Kampf gegen den Großgrundbesitz für sich gewonnen. In den meisten Ländern gehört der Besitzer der weißen Rasse an; seine Arbeiter sind Indianer und Mestizen. Wenn auch noch weit hin ein patriarchalisches, halb feudales Verhältnis zwischen den beiden Gruppen

besteht und man nicht von einer unmenschlichen Behandlung sprechen kann, die mit Gewalt den Stand der Dinge erhält, so sind doch viele Anzeichen für eine Änderung der Haltung vorhanden, von der man heute nur sagen kann, daß sie eine unbekannte drohende Macht für eine soziale Umwälzung Südamerikas darstellt. (*Ecclesia, Madrid, 6. VII. 1957.*)

UMSCHAU

Zehn Jahre Religiöse Schülerwochen

Auf Einladung des Rektors eines der Jesuitenkollegien hielt der Verfasser in der Fastenzeit 1947 zum ersten Mal für die Schüler dieses Kollegs während der Schulzeit eine „Religiöse Schülerwoche“, ohne ahnen zu können, daß dies der Beginn einer völlig neuen Arbeit sein würde. Einige Wochen später bat der Direktor eines städtischen Gymnasiums um eine ähnliche Woche. Es folgten ein zweiter und ein dritter, und heute – nach zehn Jahren – erstreckt sich diese Arbeit fast über das ganze Bundesgebiet.

Etwa 350 solcher Religiöser Schülerwochen (RSW) wurden in dieser Zeit von verschiedenen Mitarbeitern und dem Verfasser gehalten. Nach Diözesen aufgeteilt steht an der Spitze die Diözese Münster mit 72 Schulen, es folgen Köln (53), Paderborn (45), Aachen (34), Bamberg (23), Augsburg (22), Trier (18), Würzburg (15), Regensburg (13), München-Freising (11). In den Diözesen Eichstätt, Limburg, Osnabrück, Mainz, Passau, Hildesheim, Freiburg, Berlin und Rottenburg waren es weniger als zehn Wochen.

Diese Wochen gehen von der konkreten Situation unserer Schüler und Schülerinnen an den höheren Schulen aus. Wer ihre tatsächliche religiös-sittliche Lage kennt, besonders in den Ober-, vielfach aber auch schon in den Mittelklassen, weiß, wie notwendig eine seelische Hilfe in einer außerordentlichen

Veranstaltung neben dem Religionsunterricht ist. „Man ist erschüttert bei dem Gedanken, daß ein beträchtlicher Teil der Jugend von 15–20 Jahren aus der Kirche herauswächst.“ (Pius XII.)

Hier versuchen die Schülerwochen mit einer besonderen seelischen Formung anzusetzen. Sie wollen den jungen Menschen in dem Kreis und in der Umgebung ansprechen, die ihn am stärksten prägen. Das ist neben der Familie wohl die Gemeinschaft der Klasse und Schule. Den größten Teil des Tages verbringt der Schüler ja in der Schule oder doch in der Arbeit für die Schule. Es ist ferner zu berücksichtigen, wie stark das „Milieu“ der Klasse den einzelnen gefangen nimmt und beeinflußt: Menschenfurcht, Skeptizismus, das Reden über geschlechtliche Dinge, die Gewohnheit des Abschreibens, das Hänseln bestimmter Lehrer usw. All das zeigt, wie notwendig es ist, nicht nur einzelne Schüler, sondern die ganze Schule in einer außerordentlichen religiös-sittlichen Schulung zusammenzufassen.

Die Schüler werden also nicht einzeln in die Stille eines Klosters oder Exerzitienhauses geholt, sondern alle zusammen in ihrer täglichen Umgebung und ihrem täglichen Arbeitsbereich angesprochen. Eine ganze Woche steht neben der Wissensvermittlung durch die Lehrer die religiös-sittliche Unterweisung. Werktagsheiligung soll sofort geübt werden. Zudem soll die ganze Schule erfaßt werden, damit der Geist der Schule religiöser und die Atmosphäre reiner werde. Es handelt sich also nicht